

DER BISCHOF DES BISTUMS GÖRLITZ

Wolfgang Ipolt



Familiensonntag

Hirtenwort zum Fest der Heiligen Familie

29. Dezember 2019

(Sonntag in der Weihnachtsoktav)

HIRTENBRIEF ZUM FEST DER HEILIGEN FAMILIE

(FAMILIENSONNTAG)

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Sonntag in der Weihnachtsoktav, das Fest der Heiligen Familie, lädt uns in jedem Jahr ein, das Geheimnis des Bundes von Mann und Frau aus der Sicht unseres Glaubens zu bedenken. Darum möchte ich meine Gedanken über Ehe und Familie heute fortsetzen, die ich in den vergangenen Jahren begonnen habe.

Was bedeutet es, einen Menschen, den man liebt, zu heiraten? Was ändert sich, wenn aus einer persönlichen Zuneigung ein „Bund fürs Leben“ wird, der es mit der Gesellschaft, ja mit Gott und der Kirche zu tun hat? Diesen Fragen möchte ich ein wenig nachgehen.

1. Ein Bund miteinander und mit Gott

Eine Ehe zwischen Mann und Frau, ist zunächst eine rein menschliche Angelegenheit. Zwei Menschen, die sich lieben, begründen eine Lebensgemeinschaft, weil sie diese ihre Liebe

festigen und verbindlich machen wollen. Sie wünschen sich, dass ihre Liebe fruchtbar wird und dass aus Ihre Zweisamkeit einmal eine Familie wird. Sie beginnen die Ehe zunächst vor dem Standesamt und machen damit die Gründung einer Familie auch öffentlich. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verspricht, dass Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz des Staates stehen. Das ist eine wichtige Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, für die wir als Christen dankbar sind.

Für einen Christen ist die Ehe aber mehr. Durch die Taufe wird ein Mensch hineingenommen in den Bund Christi mit seiner Kirche. Von nun an ist sein *ganzes* Leben geprägt vom Glauben an diesen Jesus, der sein Leben für uns hingegeben hat und auferstanden ist von den Toten.

Darum erhält die Ehe zwischen getauften Christen eine besondere Würde: sie ist ein Sakrament, das heißt ein heiliges Zeichen für eine größere Wirklichkeit – nämlich für Gottes Liebe. Obwohl menschliche Liebe immer

unvollkommen bleibt, zeigen die Eheleute durch ihre Beziehung und ihre Zuneigung etwas von dieser Liebe des dreifaltigen Gottes, die vor allem in der Hingabe seines Sohnes am Kreuz sichtbar geworden ist. Darum kann der Apostel Paulus im Epheserbrief sagen: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.“(Eph 5, 25)

Das Ehesakrament spenden sich die Brautleute gegenseitig, wenn sie sich vor dem Priester oder Diakon und zwei Zeugen das Vermählungswort zusprechen. Dieses wichtige Wort lautet: „Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau / als meinen Mann und verspreche dir die Treue in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit, bis der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens.“ Dieses vor der Gemeinde gesprochene Wort begründet die Ehe vor Gott und der Kirche. Eingelöst wird dieses Wort der Liebe auch in der körperlichen Hingabe der Ehegatten.

Liebe Schwestern und Brüder, das Vermählungswort ist ein Wort des großen Vertrauens in eine Zukunft, die die Brautleute im Augenblick ihrer Trauung noch nicht kennen. „Ich nehme dich an“ – das bedeutet: Ich sage Ja zu dir, so wie du bist, mit deinen Stärken und Schwächen, mit deinen Fähigkeiten und Grenzen. Ich sage Ja auch zu allem, was wir miteinander erleben und erleiden werden. Dieses Wort zeugt von der Würde und Größe, die Gott dem Menschen zutraut.

Ein solches Wort kann man wohl ehrlich nur mit einem großen Glauben und einer starken Hoffnung sprechen. Mann und Frau dürfen wissen: Gott ist jetzt der Dritte in unserem Bund. Er begleitet uns und gibt uns die Kraft, auch Situationen des Kreuzes zu tragen, im Versagen Vergebung zu erbitten und zu gewähren und manche Last des Partners oder der Partnerin mit zu tragen.

So gesehen ist das Sakrament der Ehe ein *dauerndes* Zeichen der Liebe Gottes, das mit dem Hochzeitstag beginnt, aber sich im Alltag des Lebens der Eheleute bewahrheitet und dort

Frucht bringen soll. Am Tag der Hochzeit setzen die Brautleute mit der Kraft Gottes einen Anfang, der mit geht und der ihnen helfen soll dieses Wort durchzuhalten. Das alltägliche Eheleben mit allen Höhen und Tiefen ist sakramental, das heißt immer transparent auf den Gott, dem die Partner vertrauen.

Das Vermählungswort bei der Trauung endet damit, dass sich die Brautleute gegenseitig den Ring anstecken und dabei den dreifaltigen Gott anrufen mit den Worten: „Trag diesen Ring als Zeichen unserer Liebe und Treue im Namen des Vaters und des Sohne und des Heiligen Geistes.“ Der Ring ist das äußere Zeichen des Bundes und der Treue zueinander. Er ist zugleich auch ein Zeichen der Treue Gottes zu diesem Ehepaar und seinem künftigen Weg.

2. Treue des Menschen – Treue Gottes

Wenn ich Jugendliche frage, was das wichtigste in einer Freundschaft und in einer Ehe sei, dann antworten die meisten ohne zu zögern: Treue. Wer verliebt ist, der möchte nicht, dass diese

Beziehung einmal aufhört. Es ist die tiefste Sehnsucht jedes Menschen, dass die Liebe nichts Vorübergehendes sei, sondern dass sie alle Zeiten überdauert. Diese Sehnsucht und Hoffnung ist tief in unser Herz gelegt. Liebe ist nie ein Provisorium. Kinder möchten nicht nur, dass die Eltern einander lieben, sondern auch, dass sie ihnen treu sind und immer beieinander bleiben.

Das Wort „Treue“ hat dieselbe Wurzel wie das Wort „Vertrauen“. Auch unser deutsches Wort „Trauung“ hat damit zu tun. Die Treue hat eine emotionale und affektive Seite, die die Eheleute trägt und besonders am Beginn ihrer Beziehung einen starken Impuls gibt. Treue ist aber auch eine willentliche Entscheidung, die die Basis für das Durchhalten auch auf Durststrecken ist.

Treue ist eine Tugend, die etwas widerspiegelt von Gottes Treue zu uns. Bei uns Menschen bleibt sie immer gefährdet und angefochten. Darum brauchen die Eheleute die Stärkung und Stütze durch die Gnade des Sakramentes, aber auch durch andere Familien, durch Freunde und nicht zuletzt durch die Kirche.

Leider wird das Wort „Treue“ oder „Untreue“ in unserem säkularen Umfeld fast nur noch in sexueller Hinsicht gebraucht. Das aber ist eine bedauernswerte Engführung.

Das Vermählungswort bei der kirchlichen Trauung erinnert daran, dass es um eine Haltung geht, die „in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit“ gelebt wird und auf die sich beide Partner verlassen können. Die Treue beginnt im Kleinen und Alltäglichen, in Gedanken, Gesten und Worten. Sie zeigt sich in Spielregeln, die eingehalten werden und Grenzen, die nicht übersprungen werden. Die geschlechtliche Gemeinschaft der Ehepartner ist dann der höchste und tiefste Ausdruck solcher täglich eingeübten Treue.

3. „...bis der Tod uns scheidet.“

Es ist dies nach heutigem Lebensgefühl eine provokante und herausfordernde Formulierung, die das Brautpaar vor dem Altar spricht. Kann ein Mensch so etwas überhaupt versprechen? Wie kann die Kirche so etwas

verlangen? Ist das ernst gemeint? So fragen viele Zeitgenossen und vielleicht auch manchmal verunsicherte Christen.

Wir leben in einer Zeit, in der solche Verbindlichkeit schwerer geworden ist und viele Menschen sich nicht wagen, etwas auf Dauer oder für immer zu versprechen. Das Zögern vieler Paare, eine Ehe einzugehen, ist auch in unseren Gemeinden zu sehen.

Als Christen bleiben wir dennoch dem Wort Jesu verpflichtet, das er gesagt hat, als die Pharisäer ihn nach der Ehe fragten: „Sie – die Eheleute – sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ Diese Herausforderung anzunehmen, ist eine große Aufgabe, die Gott dem Menschen zutraut. Gerade um dieses Zieles willen bedarf das Zusammenleben in Ehe und Familie einer Kultur der Aufmerksamkeit und einer liebevollen Pflege der Beziehungen und manchmal auch der Unterstützung durch andere Familien. Die Familienkreise in unseren Gemeinden können

in dieser Hinsicht wichtige Orte der gegenseitigen Hilfe und der Bestärkung sein.

Es ist ohne Zweifel schmerzlich für die betroffenen Partner und deren Kinder, aber auch für die Gesellschaft und für die Kirche, wenn die Bindekraft in den Beziehungen und der Zusammenhalt schwinden und Familien zerbrechen. Gerade in solchen leidvollen Erfahrungen brauchen die Betroffenen unsere Solidarität und die Begleitung des Seelsorgers. Papst Franziskus hat in seinem Apostolischen Schreiben „Amoris laetitia“ daran erinnert, wenn er schreibt: „Vor allem muss das Leid derer angenommen und geachtet werden, die ungerechter Weise Trennung oder Scheidung erlitten haben, die verlassen wurden oder wegen Misshandlungen durch den Ehepartner gezwungen waren, das Zusammenleben aufzugeben. Die Vergebung des erlittenen Unrechts ist nicht einfach, sie ist aber ein Weg, den die Gnade möglich macht.“¹

¹ Ebd. 242

Dankbar dürfen wir zugleich auf die Beispiele von Ehen schauen, die schon einen langen Weg von 25, 50 oder gar 60 Jahren miteinander gegangen sind. Wie Sie wissen, gratuliere ich gern solchen Ehepaaren zur Ihrem Jubelfest. Da haben zwei Menschen Lebenserfahrungen und auch Glaubenserfahrungen gesammelt, die über eine lange Zeit gewachsen sind. Das ist ein kostbarer Schatz, von dem ich jedes Jahr beim Treffen der Jubelpaare in unserem Bistum etwas erfahren darf. Diese Erfahrungen können auch heute junge Menschen ermutigen, den Schritt in eine Ehe zu wagen.

Liebe Schwestern und Brüder,
im Tagesgebet am heutigen Fest hieß es: „Herr, unser Gott, in der Heiligen Familie hast du uns ein leuchtendes Vorbild geschenkt.“ Es täte uns gut, das Leben von Maria und Josef und dem Jesuskind ein wenig von unwirklicher Verklärung zu befreien. Das Leben der Heiligen Familie war wahrhaftig keine Idylle. Es war ein Leben, dem nichts Menschliches fremd war und das mit Fragen und Sorgen behaftet war. Von

der Flucht nach Ägypten um der Verfolgung durch Herodes zu entkommen bis hin zu dem Erleben, dass das eigene Kind Wege geht, die ans Kreuz führen. Das Wort Jesu zu Maria und Josef: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2, 49) wird sie wie ein Stachel ein Leben lang begleitet haben.

Das Vorbild der Heiligen Familie *nachzuahmen*, kann nicht darin bestehen, ihre Lebensverhältnisse zu kopieren, sondern es besteht in der menschlichen und gläubigen Haltung, in der diese Familie Lasten getragen, Spannungen ausgehalten und die Orientierung auf Gott behalten hat. Das heutige Familienleben in der digitalen Welt ist kein digitales Problem, sondern ein menschliches. In der Lösung dieser menschlichen Aufgaben in Selbstlosigkeit und gegenseitiger Ehrfurcht kann uns die Heilige Familie auch heute Vorbild sein.

Ich schließe am heutigen Fest besonders alle Ehepaare in mein Gebet ein und erbitte Ihnen die Kraft, das Vermählungswort vom Tag ihrer

Hochzeit jeden Tag neu mit Leben und Liebe zu füllen. Ich gedenke auch aller, deren Ehe zerbrochen ist und bitte sie, auch diese Situation aus dem Glauben und in Gemeinschaft mit der Kirche zu tragen. Beten wir auch besonders für diejenigen Mitchristen, die im kommenden Jahr heiraten werden.

In der Liebe Christi verbunden, segne Euch alle der allmächtige Gott, der Vater + und der Sohn und der Heilige Geist.

Euer Bischof

+ Wolfgang Spolt

Der Hirtenbrief ist in allen Eucharistiefeiern und Wort-Gottes-Feiern am 29. Dezember 2019 (einschließlich der Vorabendgottesdienste) zu verlesen.